

Stille Nacht, heilige Nacht!

Von Franz Gensichen.
In Mozart's Heimath, im Salzburger Lande, ist Text und Melodie des weltberühmtesten deutschen Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht!“ entstanden, ein hoch Mozart'scher Schlichtheit und Lieblichkeit, die am 24. December 1818 bei der Geburt in der St. Nikolaus-Kirche zu Oberndorf bei Salzburg zum ersten Mal erklang.

Oberndorf ist ein Markt von etwa 3000 Einwohnern und hat an Gasthöfen und Privatwohnungen keinen Mangel. „Ofener“, d. h. frisch vom Fasse gepastet, unverfälscht und daher gut bekömmlicher Trödel Wein und schmackhaftes Salzburger Bier bilden den Hauptvorrath des Kellers, und eine Table d'hôte mit ihrem tollkühnen Genüssen ist dort noch unbekannt. Freundschaftlich geliebt, was die Küche irgend vermag, und Quartier und Kost billig berechnet. Freilich, wenn man einen landschaftlichen Fernblick sucht, muß man zu dem in zehn Minuten bequem zu erreichenden Oberland „Maria-Bühel“ hinaufziehen, um dessen herrliche Walfahrtskirche die jungen Burden auf ihren kräftigen Kössen alljährlich den besüßten St. Leonhards-Ritt machen. Die Aussicht von den fruchtbarsten Alpen Maria-Bühel's schreiftwärts über die Festung Hohenalzburg bis zu den Berggipfeln bei Sal-



Franz Xaver Gruber.

lein und Berchtesgaden, gehört zu den schönsten, die mit so geringer, kaum nennenswerter Mühe gewonnen werden können. Oberndorf unmittelbar gegenüber und mit ihm durch eine lange Holzbrücke verbunden liegt hart an dem linken Ufer der Saalach das bayrische Städtchen Laufen, Haltestelle der Staatseisenbahn nach Tittmoning. Oberndorf war bis zum Jahre 1816 nur eine Vorstadt von Laufen. Durch den Vertrag vom 14. April 1816 kam das Salzburgerische Land zwar wieder an Oesterreich, aber mit Verlust des gesamten links von der Saalach und Saalach gelegenen Gebietes, welches bei Bayern verblieb. Dadurch ward die Stadt Laufen - Oberndorf entzweierrissen: das linksufrige Laufen blieb bayrisch, das rechtsufrige Oberndorf ward österreichisch.

Die politischen Gegensätze zwischen Bayern und Oesterreich, die mancherorts Zwistigkeiten über das Abgrenzen der Oesterreich'schen Laufen und Oberndorf hielten die beiden Nachbarn nie in lebhafter Feindschaft, als Joseph Franz Mohr, der Dichter von „Stille Nacht, heilige Nacht!“ im September 1817 zum Hilfspriester in Oberndorf berufen ward.

Als Sohn des Mustertiers Franz Mohr und seiner Ehefrau Anna, gezeuget von Schöber, wurde Joseph Franz Mohr am 11. December 1792 in der Stadt Salzburg geboren. Die Gymnasial- und Theologiestudien absol-



Das Schulhaus in Ursendorf.

dirte Joseph Mohr auf dem Benedictiner-Gymnasium und bei der theologischen Fakultät zu Salzburg. Am 21. August 1816 wurde er zum Priester geweiht, und Tags darauf erhielt er schon das Anstellungsvertrag als Hilfspriester an der großen Gebirgsparochie Mariasart im Lungau. Das schwerste, ausgedehnte Amt im rauhen Lungau wurde bald für seine Gesundheit nachtheilig, und schon im August 1817 mußte er sich in das Priesterhaus zu Salzburg zurückziehen.

Einem Monat später war er wieder fort geschickelt, daß er die Hilfspriesterstelle in Oberndorf antreten konnte. Nach mehrjährigem Wirken an verschiedenen Parochien wurde ihm 1828 auf sein eigenes Ansuchen die Pfarre in Hintersee als erstes selbstständiges Amt übertragen. Hier, auf einem der ärmsten und abgelegensten Posten der Erzdiözese Salzburg, wirkte Mohr fast volle zehn Jahre. Am 4. März 1837 wurde er als Vikar nach Wagrain, einem Markte im Pongau-Gebirge, zwei Stunden östlich von St. Johann in Pongau, berufen, wo er bis an sein Lebensende verblieb. Er starb am 5. December 1845 zu Wagrain und wurde auf dem dortigen Friedhof bestattet.

Kaum vier Kilometer nordöstlich von Oberndorf liegt abwärts der Saalach das Dörfchen Ursendorf, an dessen Schulhaus eine am 23. December 1897 enthüllte Marmor Tafel mit der vergoldeten Inschrift prangt: Stille Nacht, heilige Nacht! Wer hat dich, o Lieb, gemacht? Mohr hat mich so schön erdacht, Gruber zu Gehör gebracht, Priestler verb. Lehrer vereint.

1818 - 1897.

Ja, der Dorfschullehrer Franz Xaver Gruber, Organist an der Liebfrauenkirche zu Ursendorf und an der St. Nikolaus-Kirche zu Oberndorf, war es, der zu dem Weihnachtsliede des ihm befreundeten Hilfspriesters Joseph Mohr die schlichte, einschmeichelnde Eingeweise fand.

Als Sohn eines armen Leinwanders wurde Franz Xaver Gruber am 25. November 1787 zu Hochburg im Innviertel (Oberösterreich) geboren. Gern hätte er sich dem höheren Studium zugewandt, aber die beschränkten Mittel des Elternhauses gestatteten ihm nur die Laufbahn als Dorfschullehrer. Schon am 12. November 1807 wurde er durch den Abt Nikolaus des Zweiten vom Stift Michaelbeuren als Lehrer und Organist nach Ursendorf berufen.

Gruber's Nachkommen in Hallein besitzen noch heute die von ihm eigenhändig niedergeschriebene Schilderung, wie Joseph Mohr ihm am 24. December 1818 den erst gefundenen Text von „Stille Nacht, heilige Nacht!“ überbrachte, wie er selbst das Lied sofort in Musik setzte und noch in der Christmette zu Mitternacht desselben Tages in der St. Nikolaus-Kirche zu Oberndorf der versammelten Gemeinde vortrug.

Das Geburtshaus Gruber's in Hochburg, ein ärmliches, altes, niedriges Holzhauschen, der sogenannte „Steinpoint“, ist schon längst durch eine einfache Tafel gekennzeichnet, und am 5. September 1901 wurde ebenfalls in Hochburg noch ein anderes Gruber-Denkmal enthüllt: eine am Schulhaus angebracht schwarze Marmorplatte, von weichen, hübsch ornamentiertem Stein umrahmt, mit vergoldeter Aufschrift.

Wie Obentafeln erinnern somit an den Componisten, während dem Zerstückern kein besonderes Denkmal gewidmet ist und nur die Marmor Tafel am Ursendorfer Schulhaus auch seiner erwähnt. Des Ursendorfer Schulhaus ist noch heute unverändert so wie zu Gruber's Zeiten erhalten.

Stille Nacht, heilige Nacht! Alles schläft, einsam wacht Nur das traute, hochheilige Paar. Golden Anabe im lodigen Haar, Schlaf in himmlischer Ruh!

Stille Nacht, heilige Nacht! Hirten erst und gemacht Durch der Engel Halleluja, Lohnt es laut von fern und nah; Christ, der Retter, ist da.

Stille Nacht, heilige Nacht! Gottes Sohn, o wie lacht Lieb' aus deinem göttlichen Mund, Da uns schlägt die rettende Stund, Christ, in deiner Geburt!



Unter Modernen.
„Du, wie heißt denn dein Bräutigam?“ - „Edgar.“ - „Edgar? - Edgar Werner?“ - „Ja, kennst Du ihn denn?“ - „Ach, mit dem war ich ja schon einmal in Nizza fast ein Jahr verheiratet!“ - „Das ist ja reizend! komm', wir wollen ihn doch gleich aussuchen; der wird sich aber freuen!“



Ländliche Sparfamkeit.
„Du, wie heißt denn dein Bräutigam?“ - „Edgar.“ - „Edgar? - Edgar Werner?“ - „Ja, kennst Du ihn denn?“ - „Ach, mit dem war ich ja schon einmal in Nizza fast ein Jahr verheiratet!“ - „Das ist ja reizend! komm', wir wollen ihn doch gleich aussuchen; der wird sich aber freuen!“



Immer Geschäftsmann.
„Kübler: Aber, Herr Wirth, Sie müssen doch Ihre Fenster mal reinigen lassen! Man kann ja gar nicht in's Freie sehen!“ Landwirth: „Nein, die machen mir nicht reue, sonst müßten mer ja doch -- Vorhänge hab'n wegen der Sonne!“

Die Bregenzeralbahn.

Die im September eröffnete Bregenzeralbahn erschließt den Naturfreund und Touristen mühelos ein reizendes Ausflugsgebiet, dessen Charakter sich von der Annuth eines grünen Hügellandes bis zu alpinen Gletscherartigkeit steigert. Die Bahn beginnt am Bahnhof Bregenz und endet in Bezaun; es verkehren vorläufig in jeder Richtung täglich drei Züge, und die Fahrzeit Bregenz - Bezaun beträgt 2 Stunden 5 Minuten. Unsere Abbildungen geben eine gute Anschauung von den zum Theil ganz hervorragenden Kunstbauten auf der neuen Bahnbrücke wie von dem Charakter der Landschaft und der freundlichen



Lufkurort Schwarzenberg.

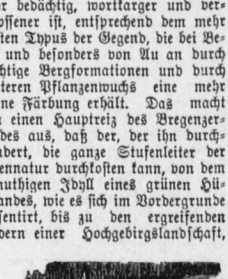
Ortschaften des Bregenzeralbes, den seine Bewohner, die „Waldler“, kurzweg den „Wald“ nennen. Er umfaßt das Quellgebiet der Bregenz-Arche im Süden und Südsüdosten von Bregenz, eine rings um Bergketten umschlossene, waldbedeckte Hochfläche, die von Hügeln und Burgen und von heiteren Felsen belebt wird.

Man unterscheidet den Vorderwald und den Inner- oder Hinterwald. Zum erstern gehört Alberschwende und die heiteren Gebirge von Ringenu und Hiltai zu letzterem Egg und das weitere Gebiet von Bezaun stromaufwärts Mellau, Au, bis an den Tannberg, der den romantischen Thalabschluß des Bregenzeralbes bildet. Beide Theile sind nicht nur landschaftlich, sondern auch volkstümlich etwas verschieden. Der Vorderwald ist heitler, die Wälder sind lichter, die Gebirge hat den Charakter eines Hügellandes, dessen Rämme hinauf und hinaus begrünt sind; auch Egg, obwohl es schon zum Hinterwald gehört, trägt noch diesen Zug, eben so



Station Ringenu.

die durch die Thalstaltung der Arche getrennten lieblichen Gebirge von Alberschwende und Schwarzenberg. Dieser letzteren Landschaft entspricht auch der heitere, offene Charakter des Vorderwaldes, während der Hinterwald mehr bebädigt, wortreicher und verschlossener ist, entsprechend dem mehr ersten Topus der Gegend, die bei Bezaun und besonders von Au an durch mächtige Bergformationen und durch matten Pflanzenwuchs eine mehr alpine Färbung erhält. Das macht eben einen Hauptreiz des Bregenzeralbes aus, daß der, der ihn durchwandert, die ganze Stufenleiter der Alpenwelt durchlaufen kann, von dem amuthigen Jöchl eines grünen Hügellandes, wie es sich im Vordergrund präsentiert, bis zu den ergreifenden Bildern einer Hochgebirgslandschaft.



Station Ringenu.

Station Ringenu.
die von Bezaun an in fester Steigerung bis in die Bergheimlichkeit von Schöden sich entwickelt. Da die Hauptbeschäftigung und Einnahmequelle die Viehzucht ist, so ist der Feldbau wenig entwickelt; daher auch überall die herrlichen, felsigen, von Bachlein durchschnittenen Fluren und Gehänge, auf denen die reinlichen Hausgruppen und Einzelgehöfte stehen. Die neue Bahn führt von Bregenz über die Haltestelle Ringenu und den Stationen Kannelbach, Langen, Doren, Langenegg, Ringenu, Egg, Alberschwende (Kneippbad), Schwarzenberg, Reuthe (Stadtbahn) bis zum Hauptort des Waldes, Bezaun.



Zukunftsbild.
„Du, Papa, was ist denn eigentlich eine Armenschule?“ - „Da gehen die wenigen Kinder hinein, deren Eltern noch kein Automobil besitzen!“

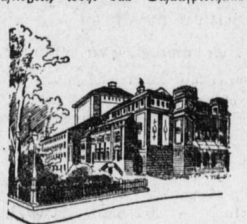


Viadukt bei Egg.

Trachten, Sitten und Gebräuche der Vorfahren getreu zur Darstellung gebracht wurden, die sich eben wegen der bisherigen Abgeschlossenheit des „Waldes“ vom großen Verkehr hier mehr als anderswärts erhalten haben.

Das Interimstheater in Stuttgart.

Mitte October ist in der württembergischen Hauptstadt das sogenannte „Interimstheater“ eröffnet worden, welches provisorisch die Stelle des im Januar abgetretenen königlichen Hoftheaters vertreten soll, und in dem man nach der Solidität des Baues zu schließen, wohl das Schauspielhaus



Das Interimstheater in Stuttgart.

kommender Zeiten erblicken kann, das aber, bis zur Erbauung des großen Opernhauses, allen Spielgattungen gewidmet sein wird.

Das Interimstheater ist ein solider, mit cementierten Fundamenten versehener Bausteinbau, bei dem alle leicht brennbaren Materialien vermieden wurden. Eine Feuermauer und der die Profenöffnungen abschließende eiserne Vorhang isoliren das Bühnenhaus völlig vom Zuschauerraum. Bekommt Treppenhäuser und breite Corridore, eine ausreichende Zahl von Eingängen in das Haus selbst und zum Zuschauerraum sorgen in ausgiebigem Maße für die Bequemlichkeit und Sicherheit des Publikums. Das 1100 Personen fassende Haus dürfte, bei der Ueberfülltheit seiner Anlagen, in 14 Minuten zu entleeren sein, ein nicht zu unterschätzender Vorzug für den Fall einer Gefahr, Panik oder Katastrophe.

In Anbetracht der vorgeschriebenen kurzen Bauperiode (der Eröffnungstermin war vom ersten Tage an vorgesehen) und wurde trotz eines vierwöchigen Bauereitretes imgehasteten die Profenöffnungen abschließende architektonische oder plastische Ausschmückungen verzichtet werden, und doch präsentirt sich der Bau, namentlich in dem Grün der ihn umgebenden Baumgruppen, die man nach Möglichkeit zu schonen mußte, äußerst geschmackvoll. Die Monotonie der Fronten wurde durch Anwendung von Pfeilern und einem rustikalischen Unterbau, die sich im dunklen Grau von den weißen Feldern wirkungsvoll abheben, vermieden. Mit Verwendung von Renaissanceformen ist das Haus im Puffstil erbaut und läßt schon in seiner äußern Gliederung anschaulich die innere Verwendungsarten erkennen.



Schwankende Gestalten.



Der kleine Michel: Schau, Mutter, da droben mach's oaner d'n Vater nach.



Diener (der eben eintritt, wie ein Client eine Wüste vom Schant nehmen will): „Wemühen Sie sich nicht, lieber Freund... alles festgeschraubt!“



Leutnant: Ich halb elf Uhr erwartet Du mich mit Helm am Bahnhof, verstanden! Burche: „Befehl, Herr Leutnant!“ Leutnant (nach einer Stunde, am Bahnhof): „Na, Kerl, wo hast Du denn meinen Helm!“ Burche: „Au, auf'm Koppe, Herr Leutnant!“



Widderber Umstand.
„Recht nett! Anstatt meine Tochter zu unterrichten, schneiden Sie ihr die Pausen.“ - „Ja... aber nur in den Pausen.“

Seltene Naturgabe.



Wenn dem Schob-Gepp die Stöbel zu heiß sind, braucht er nicht erst die Zeit mit'm Wasen zu veräußern - da „fäçelt er mit den Ohren!“

Aufliegen.



Führer: Sehen Sie, lieber Herr, früher ist man in diesen Wäldern nur Räubern begegnet. - „Und jetzt?“ - „Jetzt verlangen wir halt immer nur ein Tringelb.“

Blasirt.



Luftschiffer (hoch in den Lüften): Ein Semmter zieht heraus - wenn jetzt der Wind in den Ballon einschlägt! - Misfarnde Dame: „Na, das wäre doch 'mal 'was Anders!“

Im Wartezimmer des Rechtsanwalts.



Diener (der eben eintritt, wie ein Client eine Wüste vom Schant nehmen will): „Wemühen Sie sich nicht, lieber Freund... alles festgeschraubt!“

Nach langen Jahren.

Von Frida Grauel.
Ich sitz in meinem stillen Mädchenzimmer Und denk an alle längst vergangene Zeiten -
Wie alle jene einstigen Herrlichkeiten Auf mich herniederzuckten mit stummen Fragen.
Erzähle mir von süßen Seligkeiten Und von des Lebens Lust, die du getragen. -
Ich lausche bang und schau fremd umher - Mein armes Herz, das klagt so trüb und schwer -
Wie ist der Raum so heimlich traulich Und so beschwiegen, den ich einst getragen. -
Die nicht geboren aus dem Alltagslois - Sie war in meiner Seele still erglühnd Und dann in einer Nacht emporgehoben!

Zu jenen sterngeglänzten Himmelsweiten, Die sich unendlich tief und dunkel breiten. -
Da hat sie angepöht in ihrer Qual Und sank gelendet in das Erdenthal. Hier irrte sie umher Und blind - verlassen Starb sie im grauen Staub der dunklen Gassen.
Auf meinem kleinen Tisch die Lampe brennt - Ihr matter Schein fällt bleich auf meine Hände, Die sind so weh und alt, Und alles um mich her ist todt und kalt. -
Vor meinem Fenster lauscht die weiße Nacht - Ein leises Raunen geht durch alle Räume - Und in der Stille wehen leis und sacht Die alten, langsthergefahrenen Jugendträume.

Der neue Gut.

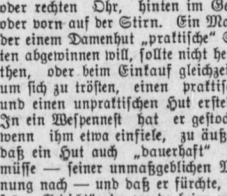
Wenn Madame plötzlich wieder aufreht, erregt Licht macht, sich barfuß vor den Spiegel stellt und - unheimlich kimmert um ihre sonst sehr mangelhafte Toilette - den neuen Gut lächelnd noch einmal auf sich wirken läßt, dann ist sie für diese Saison im Großen und Ganzen mit ihrem Schatz allerschöbsten, und mit einem leisen Seufzer des Entzückens schließt sie nachher ein. Nein, sie schläft nicht ein, sondern dreht sich nach der andern Seite und beginnt ernsthaft nachzudenken, was sie nun alles, des neuen Gutes wegen, eigentlich braucht. Eigentlich, denn mit Herzklappen gesteht sie sich flüsternd die Summe, die der neue Gut gekostet hat. Aber da hört sie das „Frou-frou“ der seitdem Wäde, das Rascheln zarter, gelber Spitzen und denkt sich als Strömung den neuen Gut... ach, wenn sie nur Geld hätte! Nun sind aber ihre Gedanken wieder bei ihm, dem neuen Gut; er nimmt sie ganz in seinen Bann, und mit glücklichem Lächeln schläft sie dann endlich nach dem aufregenden Tage ein.

Aber wehe, wenn sie noch einmal aufgefunden ist und sich vor den Spiegel gestellt hat, nur um zu sehen, ob sie der Hut wirklich nicht leide, ob er sie wirklich zu alt made. Seitdem er damals im Schaufenster erschien, krankte ihr Herz nach ihm; sie hat ihn geliebt bis heute, da endlich der ersehnte Augenblick kam und sie ihn vor dem Spiegel der Modistin aufprobirte. Und mit Erbleichen und Wehgeschrei empfand sie, daß dieser entzückende Gut nicht für sie geschaffen sei. Entweder ist sie schon zu - alt, zu - hä - hä - hä - hä, aber...? Oder, sie muß sich eine andere Preisur machen! Und dieser Gedanke elektrisiert, sie setzt sich vor den Spiegel, nimmt die Brenntheorie vor und beginnt ihre Haarsträhnen zu rufen, bis sie denkt, für den neuen Gut die nötige Färbung durchgemacht zu haben. Wenn sie das Spiegelbild dann aber noch nicht anerkennen will, liegt es eben an der Garnierung, er muß „abgeändert“ werden. Sieht der Stachel zu tief im Herzen, macht sie sich selbst gleich daran und trennt wenigstens Schleißen, Schnallen und Federn ab, probirt das leere Gefäß, macht den Versuch, es selber zu schmücken, und giebt es schluchzend wieder auf, um morgen mit der Pugmadrester zu betreiben.

Städtlich der Mann, auf den die Schuld nicht abgewälzt werden kann, wenn der neue Gut unfähig ist. Einmal fällt ja jeder 'rein und geht mit, um den Hut zu kaufen. Er thut es aber nie wieder. Zumist ist der Mann ja der Ansicht, ein Gut, und vor allen Dingen ein Winterhut, sei dazu da, den Kopf vor Witterungseinflüssen zu schützen. Der Thor! Im Laden der Modistin wird er von dieser Ansicht gründlich geheilt! Zunächst lernt er erkennen, daß der Hut der Frau in erster Linie eine Art Kriegsmittel sei, etwas, das reizen, loden, demüthigen und begaubern soll. Und dann wird ihm klar, daß dieser Schmud nur balanciren darf, entweder auf dem linken oder rechten Ohr, hinten im Genick oder vorn auf der Stirn. Ein Mann, der einem Damenhut „praktische“ Seiten abgewinnen will, sollte nicht betrachten, oder beim Einkauf gleichzeitg, um sich zu trösten, einen praktischen und einen unpraktischen Hut ansehen. In ein Wespennest hat er gestochen, wenn ihm etwa einstele, zu ähren, daß ein Hut auch „dauerhaft“ sein müsse - seiner unmaßgeblichen Meinung nach - und daß er fürchte, dieses „Gebicht“ da werde beim ersten Windstoß fortfliegen.

Was das „liebende Kind“ aber „verwähndia“ und stimmte, nach erregtem Klüßtern, dann selber für den Ankauf

Serfrent.



„... Mein Abel ist uralt. Meinu Amen haben sich schon an den Kreuzsäulen betheiligt!“ - „So, so! Was wiewiel Prozent?“

Weiber Untersuchung.

„Na, abien Frau Müller'n, ich danke Ihnen schön für den Kaffee, und für den Kuchen das vorzüglich ge-schmakt!“



„Das glaub' ich, Frau Lemke, den hab' ich auch alleine gebacken - da hängt mancher Schweigetroppon dran!“

Appetitlich.



„Mein Fidor hat kürzlich 'n Wis gemacht und ihn an ein Wisblatt einmaçht. Was sagen Sie, so 'n Honorar! Der Wort eine Wort hat er getrigert!“ - „Und mein Theodor hat einem Schutzmanne eine Grobheit gesagt. - Zehn Mart hat jedes Wort gekostet.“

Ueberrumpft.



Rücklichtsvoll.
„... Und das Redd' Du so tuß ein, daß der Razi Dich 'kump' nennt?“ - „Bart's hoch ab! Willst erst nach'schau'n, ob der Vater auch 's Haus is!“



Der Lockenb. Alte Jungfer: „Ich möcht' Criminalpolitist sein.“ - „So, glaubst Du, Dir da einen Mann einfangen zu können?“

